

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 40 (1949-1950)

Artikel: Ecuador
Autor: Tschopp, Hermann J. / Köchli, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden kann. Heu wird nur in geringen Mengen gewonnen. Wesentlicher Winterfutterlieferant ist der Ackerbau, der kaum einen Fünftel des gesamten Areales einnimmt. Vorzüglich wird Mischfrucht, Hafer und Gerste angebaut. Auf eine vierjährige Ackernutzung folgt für ebenso lange Zeit der Grasbau. Diese «long ley» geheiene Feld- und Graswirtschaft gleicht dem schweizerischen Egertensystem. Die Viehwirtschaft steht eindeutig im Vordergrund. Im östlichen Cornwall wiegt die Haltung von Fleischvieh und Schafen vor. Im westlichen Landesteil wird mehr Milchwirtschaft getrieben, der sich eine bedeutende Schweinezucht zuordnet.

Cornwall ist ein uraltes Bergbaugebiet. Von den heide- und moorreichen Hgelkuppen gren zerfallene Kamine und Häuser, welche einst die berühmten cornischen Dampfpumpen beherbergten. Der seit der Bronzezeit bekannte Abbau von Zinnerzen ist im letzten Jahrhundert infolge der überseeischen Konkurrenz (Malakka, Bolivien) unbedeutend geworden. Nur wenige Minen stehen noch in Betrieb. Sie fördern auch Kupfer, das vor 100 Jahren ebenfalls eine größere Rolle gespielt hat. Ungleich wichtiger ist die Gewinnung von Kaolin (Porzellanerde), welche seit den 1880er Jahren im Zusammenhang mit der Entwicklung der Papierindustrie gewaltigen Aufschwung genommen hat. Das Abbauzentrum liegt im meernahen Granitstock von St. Austell, wo der verwitterte Feldspat in über 80 Gruben mit Wasser abgespritzt wird. Die mächtigen Abraumhaufen aus weiglitzernden Quarzsanden verleihen der Gegend ein eigenartiges Aussehen. Es ist das «white country» Großbritanniens, die größte Kaolin-Grubenlandschaft der Welt. Die Förderung beträgt in normalen Jahren über 800 000 t, wovon zwei Drittel ausgeführt werden. Der größte Abnehmer ist die Papierindustrie, welche das Kaolin als Füllstoff benötigt und die an Bedarf den ältesten Konsumenten, die keramische Industrie, weit überflügelt hat. Geringere Mengen dienen zur Herstellung von Wachstuch, Linoleum, Farben, Puder. *Autorreferat*

Ecuador

Vortrag von Herrn Dr. Hermann J. Tschopp, Riehen-Basel, am 9. Februar 1950,
im Hörsaal 28 der Universität.

Ecuador trat erstmals in der Wissenschaft durch die Gradmessungen von La Condamine und Bouquet hervor, wie auch durch die gleichzeitig festgestellten Lotabweichungen in der Nähe des Chimbo-razo. Heute ist die Bedeutung Ecuadors klein, seitdem auch das Staatsgebiet von 715 000 km² um 1830 auf 265 000 km² zusammengeschrumpft ist. Der größte Teil davon ist an Peru verlorengegangen.

Ecuador ist das Land der Paradoxe. Bei 600 km Breite umfaßt es sowohl die Küstenebene, die andine Hochgebirgslandschaft, als auch den tropischen Urwald des Amazonasbeckens. Damit treten alle Klimate auf, vom feucht-heißen Tropenklima bis zu dem des Hochgebirges.

Die Bevölkerung beträgt 3,5 Millionen, wovon zwei Drittel Indianer sind. Rund

60⁰/₀ sind Analphabeten und 20⁰/₀ Semialphabeten. Die Bevölkerungsdichte ist in der Küstenzone 35 pro km², in den Anden 15 pro km² und sinkt im Oriente, Teil des Amazonasgebietes, unter 1 pro km². Die Ureinwohner sind die Quitus, ein Konglomerat von Indianerstämmen, die bereits den Mais-, Kartoffel- und Baumwollanbau gekannt haben. Ihre Herrschaft wurde um 1000 n. Chr. durch den der Chiris oder Cacas abgelöst. Ihr Einfluß dauerte bis 1487, als die Inkas eindrangen. Die Inka-invasion wurde entscheidend für die heutige Indianerbevölkerung Ecuadors. Die Inkas brachten nicht nur den ausgesprochenen Sonnenkult, sondern auch den Kollektivismus und den Fatalismus. Um die eingeborenen Indianer zu knechten, enteigneten die Inkas Tausende von kleinen Grundbesitzern und verwendeten sie an andern Orten als Landarbeiter. Sie waren bei diesen Umsiedlungen nicht ganz so rücksichtslos wie moderne Diktaturen, indem sie immerhin den entrechteten Indianer innerhalb eines Gebietes gebrauchten, das die gewohnten klimatischen Verhältnisse aufwies. Diese Loslösung vom eigenen Grundbesitz führte schließlich, nachdem die Oberschicht der Inkas dem spanischen Ansturm erlegen war, zur Primitivität, zum tiefen Lebensstandard, zur Gleichgültigkeit und zur unterwürfigen Haltung der ecuadorianischen Indianer. Diese Einstellung zur Umwelt führt oft zu eigenartigen Erscheinungen. Beim sogenannten Vasibungo-Indianer – Vasibungo bedeutet Lebensraum und ist das vom Latifundienbesitzer gemietete Landstück für die Eigenversorgung – hat eine Lohnerhöhung meist eine Arbeitsverminderung zur Folge, weil dieser Mietindianer, der Frondienste leistet, in der erhöhten Entschädigung keinen Ansporn empfindet.

Der Referent entwarf an Hand zahlreicher farbiger Lichtbilder ein buntes Bild von den verschiedenen Trachten und Sitten der einzelnen Indianerstämme Ecuadors, so besonders von den nördlich von Quito wohnenden Ottovalo, die als die saubersten Indianer gelten. Bei den Ottovalo erregen die mannigfaltigen Hutformen und -farben besondere Aufmerksamkeit. Sie zeigen die Zugehörigkeit zu einem Dorfe an. Als weiteres auffälliges Merkmal ist das Tragen eines Zopfes durch den Mann zu erwähnen. Er soll die Ehrlichkeit seines Trägers bestätigen. Ferner besteht die Eigentümlichkeit, daß sich der Mann und nicht die Frau der Weberei widmet. Andere Aufnahmen zeigten das bunte Markttreiben bei den Salazacas-Indianern, die in der Umgebung des 1949 durch ein Erdbeben zerstörten Ambato wohnen. Der Markt ist gewerbeweise organisiert, ähnlich den Souks und Bazaren im Orient. Die Ketchuaindianer im Quencagebiet, nahe der peruanischen Grenze kennen die Ikattechnik. Die Frauen tragen weite, rote, krinolinartige Röcke mehrfach übereinander, um damit den Wohlstand der Familie zu beweisen. Den primitivsten und tiefsten Lebensstandard zeigt der Hochlandindianer oder Mitayos. Er ist das traurige Ergebnis des inkaischen Kollektivismus. Schließlich erfolgte noch ein Abstecher an den Pastassofluß im Amazonasgebiet zu den Chiwaros, einem Indianerstamm von einigen tausend Seelen, die sich durch den Tsantsakult (Kopffjägerei) gegenseitig aufreiben.

P. Köchli